



Sind wir Gefangene unseres Ichs? «Pyrenäen» an der «Winkelwiese».

MIRJAM GRAF

Gefangen im Kerker des Ichs

David Greigs «Pyrenäen» im Theater an der Winkelwiese

Gibt es ein Ich, oder ist das Ich Illusion? Mit dieser Frage wurde konfrontiert, wer am Donnerstag David Greigs «Pyrenäen» im Theater an der Winkelwiese besuchte. In unglaublich dichter Sprache reflektiert das Stück des schottischen Dramatikers über das Phänomen unserer Identität.

In seinem Kammerspiel über die tiefgründige Oberflächlichkeit des menschlichen Daseins öffnet David Greig Abgründe, in die man lieber nicht zu tief blicken möchte. Ein Mann ist neben dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela in den Pyrenäen bewusstlos im Schnee gefunden worden. In seiner Hand hielt er die Jakobsmuschel, das typische Pilgerzeichen. Nun befindet er sich in einem kleinen Hotel am Fusse der Pyrenäen und weiss nicht mehr, wer er ist. Mit Hilfe der britischen Konsulatsmitarbeiterin Anna, die sich ihrerseits sichtlich unwohl fühlt in ihrer Haut, versucht er seiner Identität auf die Spur zu kommen. Zwischen dem Mann ohne Ich und der mit ihrem Ich so unglücklichen Anna keimt allmählich die Liebe auf. Was vorher war, zählt nicht mehr. Oder doch? Da taucht plötzlich in Gestalt von Vivienne ein Dämon der Vergangenheit auf, der dem freien Mann ein Ich aufzwingen will: Vivienne behauptet, der Namenlose sei ihr Gatte,

dem sie ihrerseits ihre ganze Identität geopfert habe. Nun stellt sich die Frage: Sind wir Gefangene unseres Ichs? Oder kann sich der Mensch von seinem Ich befreien?

Das Theater an der Winkelwiese präsentiert die schweizerische Erstaufführung dieses beachtenswerten Werks (Übersetzung aus dem Englischen: Barbara Christ), eine Leistung, auf die es

zu Recht stolz sein darf. Die Regie von Stephan Roppel ist unaufdringlich und bleibt stets nah am Text. Mit einfachen Mitteln und feinem Gespür für die menschliche Psyche arbeitet Roppel das jeweilige Ich, das nicht Ich ist oder nicht Ich sein will, heraus. Die Schauspielerin Sibilla Semadeni gibt ein hinreissendes Porträt der verunsicherten Epileptikerin Anna und lässt den Zuschauer mit ihr hoffen, bangen und leiden. Auch Samuel Streiff überzeugt als Hotelinhaber mit Tendenz zur Schizophrenie. Ingo Ospelt als namenloser Mann dürfte die Wandlung vom freien Reinen zum von der Vergangenheit Gezeichneten etwas deutlicher gestalten. Für die Rolle der angeblichen Gattin ist die Wahl auf eine norwegische Schauspielerin gefallen. Vivienne war offenbar in ihrem früheren Leben, das sie für ihren Mann aufgegeben hat, Sprachheillehrerin. Helene Høm als Vivienne kämpft aber sichtlich mit der (deutschen) Sprache: S und Sch verwechselt sie fast



durchwegs, und die angebliche Logopädin stolpert über manchen Satz. Auch so wird die Identität dieser Figur unterwandert.

Wenn das Ich eine derart zerbrechliche Hülle, eine so ungeheuerliche Illusion ist, wie David Greig in seinem Stück vorführt, verliert der Mensch mit seinem Ich zwar seine Identität – die ist letztlich aber nichts als Schall und Rauch. Durch den Verlust des Ichs kann der Mensch aber

vielleicht auch alles gewinnen, wie der gestrandete Pilger einmal feststellt: «Ich hatte das Gefühl grenzenloser – ich finde keine Worte dafür. Reinheit. Das Gefühl einer ganz ungeheuren Erleichterung. Jetzt. Neu.»

Sabine Schulthess

Zürich, Theater an der Winkelwiese, 25. September. Nächste Vorstellungen: 27. September, 1.–4. Oktober.